

*Sie sind Hirten, die eine Weide für sich selber suchen.*

## Jud 12

Es ist eine wahre Schimpfkanonade, die Judas hier ablässt, über einen ganzen Abschnitt lang denkt er sich immer neue und böhere Vergleiche und Urteile aus. Es muss also um viel gegangen sein in der Auseinandersetzung damals. Das will ich hier jetzt nicht aufnehmen. In der Sache ginge das auch gar nicht, weil wir nichts über die inhaltlichen Differenzen wissen, und in der Form ist Judas einfach unflätig. Das muss vielleicht manchmal sein, Judas jedoch verbindet das mit einer archaischen Theologie, der man anmerkt, dass er wahrscheinlich kein Intellektueller ist. Mich interessiert hier aber viel mehr der konkrete Inhalt unseres Satzes. Hirten, die eine Weide für sich selber suchen, das hätte eine Warnung für viele sein können. Die biblischen Texte lassen schon kaum Unklarheiten darüber aufkommen, wie leitende Kirchenfunktionäre sein sollten. Zwar sagt Paulus, dass auch sie Arbeiter sind, die ihren Lohn verdient haben, aber eben als Lohn für geleistete Arbeit. Judas hat Leute vor Augen, deren Motiv die Versorgung ist, nicht die Verkündigung. Die Versorgung als Ergebnis der Verkündigung wird nicht kritisiert, obwohl Paulus selbst die für sich ablehnt. Die Versorgung als Zweck der Verkündigung kritisiert Judas hier in aller Schärfe. Er tut das mit einfachen, grenzwertigen Worten, aber gerade deshalb so klar und unmissverständlich, dass es einem schwer fällt, zu verstehen, wie bis heute in der Kirche eine Haltung präsent sein kann, die eigene Macht und Privilegien nicht infrage stellt. Da geht es nicht nur um Gehälter, obwohl die eine Rolle spielen, sondern auch um rote oder lila Roben, (Fischer-)Ringe oder (Bischofs-)Stäbe, Jurisdiktions- oder Lehrhoheit. Judas lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass er sich im Recht sieht, aber dennoch formuliert er keine Institutionalisierung seines Rechts, im Gegenteil, genau die wäre durch unseren Satz offensiv ausgeschlossen. Es geht also nicht darum, dass ein Bischof oder Kirchenführer nicht eindeutig und hart eine Meinung haben und sagen dürfte. Aber er darf keine Strukturen haben, die ihm von vorne herein recht geben. Das ist, man kann es nicht oft genug betonen, gar nicht nur, ja vielleicht nicht einmal vor allem, ein Problem der großen Kirchen, auch nicht der römischen. Im Gegenteil, gerade dort gibt es einzelne Bischöfe, die sehr scharf auf das Problem hinweisen, und auch eine, wenn auch sehr unvollkommene, institutionelle Aufmerksamkeit dafür. Umgekehrt gibt es etwa auch bei uns einen Bischof, der sich nicht zu schade dafür ist, öffentlich im Gottesdienst dafür zu beten, dass er sich auf der Synode durchsetzen kann. Aber ganz besonders mies gehen mit dem Problem in der Regel die „charismatischen“ Führer besonders „inspirierter“ Gruppen um. Je evangelikaler, desto selbstweidender, könnte man als Regel durchaus feststellen. Das gilt meist für beides, für das Niveau der materiellen Versorgung und für den Machtanspruch. Dabei kommt es nicht immer darauf an, dass die ihre tatsächlichen Reichtümer auch in einem luxuriösen Leben genießen. Manche leben durchaus eher spartanisch, besitzen aber ganz viel. Das scheint mir die unchristlichste Art überhaupt zu sein. Diese Leute vertrauen Gott im wirklichen Leben nicht, dem Gott, die keinen Spatz auf den Boden fallen lässt und sogar die Haare auf deinem Kopf gezählt hat, was machst du dir Sorgen? Diese Leute machen sich Sorgen, wovon sie morgen wohlleben sollen. Es gibt Menschen, denen geht es so schlecht, die haben so wenig, dass sie sich Sorgen machen müssen. Unsere hier angesprochenen Kirchenführer gehören nicht dazu. Nicht nur die Kirche, auch ihre Funktionäre können nur arm und ohne institutionelle Macht sein, wenn sie Kirche sein wollen. Das spricht weder gegen ein gutes Leben, wenn es sich denn ergibt, noch gegen Durchsetzungsfähigkeit und Autorität, wenn sie denn nicht formal, sondern inhaltlich besteht. Und nun ist es spannend, sich mal anzuschauen, wo Judas' Schimpfkanonade heute noch vorbildlich wirkt. Es ist ja durchaus so, dass Kirchenführer aller Richtungen starke und böse Worte finden. Richtet sich das jemals gegen die „Hirten, die eine Weide für sich selber suchen“? Nein, nie, es richtet sich immer und nur gegen die Armen, die von ihren Hirten und von allen möglichen anderen ausgenommen werden. Da übertreffen unsere heutigen Hirten selbst sprachlich den Judas leicht, wenn es darum geht, den Anspruch der Vielen zu verurteilen, dass auch sie ganz real ein gutes Leben haben wollen. Da wird dann durchaus auch mal das Lob der Armut gesungen, wenn es dazu dient, dass die Armen arm bleiben sollen. Und ganz besonders verurteilen sie alle Versuche,

die Armut und den Reichtum strukturell abzuschaffen. Auch hier tun sich wieder die kleinen, neuen, jungen, inspirierten Kirchen durch besonders reaktionäres Verhalten hervor. Sie sind halt meistens die Nachfolger, oft auch unmittelbar in der Lehre, derer, die Judas hier so angreift. Bei aller Ökumene, ich finde die Differenzen zwischen Reformierten, Lutheranerinnen, Römern, Alt-Katholikinnen, Methodisten und anderen zwar intellektuell spannend, heilsgeschichtlich aber banal, bei allen Differenzen also, die wir untereinander haben, sollte doch eines klar sein und alles christliche Selbstverständnis prägen: Die Aufgabe des Christentums in der Welt ist es nicht, sich selbst zu versorgen. Menschen haben alles Recht der Welt, ein gutes Leben anzustreben. Jede und jeder darf und soll das für sich tun. Am besten gelingt es, wenn man's mit allen zusammen macht. Christliche Führer, „Hirten“ also, dürfen es aber definitiv nie mit ihrer Bischofsrolle vermischen. Christentum besteht darin, es, also das gute Leben, für die einzufordern und durchzusetzen, die es nicht haben.